

Offene Jugendarbeit und Prävention : immer noch oder schon wieder ein Thema?

Autor(en): **Konstantinidis, Elena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **32 (2006)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offene Jugendarbeit und Prävention – Immer noch oder schon wieder ein Thema?

Unter dem Titel «Offene Jugendarbeit, Prävention und Gesundheitsförderung – Rückblicke, Ausblicke» fand am 21. März die Jahrestagung des Dachverbandes Offene Jugendarbeit Schweiz statt.

ELENA KONSTANTINIDIS*

Offene Jugendarbeit (im Folgenden: OJA) beschreibt gezieltes, in einem weiten Sinn pädagogisches Arbeiten mit Jugendlichen im ausserschulischen Bereich als Ergänzung und Partnerin neben dem formellen Bildungsbereich und der traditionellen Jugendarbeit von Kirchen und Vereinen. «Offen» heisst: Die Angebote sind für die Jugendlichen niederschwellig, freiwillig und werden partizipativ und flexibel gestaltet. Jugendliche sollen in ihren Aktivitäten unterstützt werden, Freizeit zu gestalten, sich auszudrücken, ihre für sie typischen sozialen Beziehungen zu pflegen, und sich zu an der Gesellschaft teilhabenden Erwachsenen zu entwickeln. Die OJA hat sich im Laufe der letzten zwanzig Jahre stark professionalisiert. Es ist wichtig, festzuhalten, dass in der offenen Jugendarbeit eine grosse Bandbreite von Methoden Anwendung findet.

* Elena Konstantinidis, Sozialarbeiterin lic. phil. I., seit 2005 Geschäftsführerin des Dachverbandes offene Jugendarbeit Schweiz (DOJ). DOJ wurde 2002 gegründet und hat aktuell rund 350 Einrichtungen der OJA als Mitglieder. Kontakt: Geschäftsstelle DOJ, Passepartout-ch, Sandstrasse 5, 3302 Moosseedorf, T: 031 850 10 25, welcome@doj.ch, www.doj.ch.

«Action», Beziehung und Beratung

Im Alltag stehen zwei Anliegen im Vordergrund: einerseits die Gestaltung von Freizeitaktivitäten, andererseits das Angebot, als Jugendarbeitende Bezugsperson neben Eltern und Lehrern zu sein. OJA ist deshalb auf der Schnittstelle verschiedener Bereiche des Bildungs- und Sozialwesens angesiedelt.

Gemeinwesenarbeit und Soziokulturelle Animation:

In der OJA geht es um das Zusammenleben von Erwachsenen und Jugendlichen im Gemeinwesen; Anliegen oder Probleme der Jugend werden oft zum Auslöser für Arbeitsprozesse im ganzen Quartier oder Dorf. So werden zum Beispiel Möglichkeiten für die gemeinsame Gestaltung und Nutzung öffentlicher Plätze gesucht, Räume für kulturelle Tätigkeiten der Jugendlichen und anderer Bevölkerungsgruppen betrieben. OJA leistet einen grossen Anteil bei Anstrengungen zur Integration von ausländischen Bevölkerungsgruppen.

Informelle Bildung:

Der ausserschulische Bereich ist in vielerlei Hinsicht ein Lernfeld. Ziel der Begleitung von Jugendlichen bei der Freizeitgestaltung durch OJA ist die Bildung von persönlichen und sozialen Kompetenzen bei den Jugendlichen. Teamwork; Toleranz und Konfliktbewältigung; Umgang mit Stress-Situationen; Identitätsfindung, (auch in Geschlechterfragen), Selbstreflexion und -kompetenz sind nur einige Stichwörter dazu.

Kultur und Sport:

Viele Angebote der OJA haben Formen kulturellen Schaffens oder Sport im Zentrum. Impulse, die aus jugendli-

chen Szenen kommen (z. B. neue Musikstile oder Sportarten), finden oft durch Jugendarbeit erste Plattformen. OJA trägt damit zur Weiterentwicklung und Breitenwirkung dieser Bereiche bei.

Partizipation:

In der OJA wird partizipativ vorgegangen, das heisst: Die Bedürfnisse der Jugendlichen werden erfragt, und Lösungsansätze mit ihnen zusammen statt für oder ohne sie erarbeitet. OJA tritt auch als Organisatorin von Projekten der Jugendmitwirkung auf kommunalpolitischer Ebene auf. Jugendliche sollen die Erfahrung machen, dass ihre Meinung zählt und sie ihre Ziele erreichen können; dass Mitreden aber auch Zuhören und Aushandeln bedeutet. Selbstwirksamkeitsüberzeugung, Integration und politische Bildung werden gefördert.

Beratung:

Als im Sozialbereich geschulte Profis beraten Jugendarbeitende Jugendliche, aber auch Eltern und andere Schlüsselpersonen. Sie intervenieren bei psychosozialen Problemen und arbeiten beispielsweise mit Fachstellen im Sozialbereich, der Schule und Schulsozialarbeit und der Polizei zusammen und leisten, wenn nötig, Triage. OJA spielt dabei oft eine wichtige Rolle in interdisziplinären Arbeitsgruppen für Frühintervention.

Informationsvermittlung:

OJA vermittelt wie andere Fachstellen Informationen zu rechtlichen, sozialen und gesundheitlichen Themen wie zum Beispiel Sexualität, Sucht, Gewalt. Sie organisiert dazu Veranstaltungen für Erwachsene und Jugendliche, übernimmt Anteile schulischen Unterrichts und macht Informationen (zum Beispiel auf Flyern) für Jugendliche zugänglich.

Ist Jugendarbeit gesundheitsfördernd?

Aus diesen Tatsachen ergibt sich, dass die meisten Ziele offener Jugendarbeit implizit oder auch explizit schon auf Prävention und/oder Gesundheitsförderung ausgerichtet sind. Es gibt gute, konkrete Beispiele für die Integration von Präventions-Aktivitäten in die OJA und für die Zusammenarbeit der Jugendarbeit mit Präventionsspezialisten. In der Praxis werden aber auch immer wieder Fragen nach Abgrenzung und Verantwortung aufgeworfen. Denn im Alltag bleibt leider oft unklar, mit welchen Methoden und warum denn nun «Prävention» durch die Jugendarbeit stattfinden kann und soll. Ist der Umgang mit einer ganzen Palette von als problematisch empfundenen Phänomenen – vom Rauschmittelkonsum, über Mobbing bis hin zum Übergewicht – «jugendarbeiterisches Basis-Know-How» oder eher ein Fall für den Einsatz von spezialisierten Präventions-Tools und -fachstellen? Wer definiert, welche Probleme bearbeitet werden sollen und welche Rolle der OJA dabei zukommt? Wie verhält sich das OJA-Ziel «Prävention» zu Aufgaben wie z. B. Ausländerintegration oder Unterstützung Jugendlicher bei der Integration in den Arbeitsmarkt? Ist «gute» OJA schlicht in jedem Fall mit Gesundheitsförderung gleichzusetzen? Wie kann der Nutzen der OJA für die Prävention und Gesundheitsförderung auch überzeugend kommuniziert werden? Wie muss OJA ihrerseits arbeiten, damit sich dieser Nutzen aber auch wirklich einstellt?

Diese Fragen zu diskutieren und Antworten zu finden, wird noch durch zwei Umstände erschwert:

- Die Diskussion ist nicht nur eine fachlich-inhaltliche, denn der Beitrag offener Jugendarbeit zur Prävention und Gesundheitsförderung entscheidet im politischen Diskurs, ob es als sinnvoll angesehen wird, diese zu finanzieren. Dies gilt einerseits für einzelne Projekte, andererseits müssen auch in der Sozialplanung von Gemeinden und Kantonen die begrenzten Mittel für die Ge-



- sundheitsförderung und Prävention sinnvoll aufgeteilt werden. Einrichtungen wie die OJA, Präventionsstellen, Schulsozialarbeit und Beratungsstellen, die sich durch ihre je spezifischen Stärken und Schwächen eigentlich gegenseitig unterstützen könnten, werden in eine Konkurrenzsituation gedrängt.
- Weil die Professionalisierung der OJA ein neueres Phänomen ist, sind die Ausbildungsbiographien und Berufserfahrungen der Jugendarbeitenden in Bezug auf das Fachwissen und die Einstellung zur Prävention und Gesundheitsförderung sehr heterogen. Das Arbeitsfeld OJA muss deshalb selbst einen Prozess der Definition und Positionierung in Bezug auf Prävention und Gesundheitsförderung durchlaufen.

DOJ – Schwerpunkt Gesundheitsförderung und Prävention

Diese Phase der Positionierung dauert seit einigen Jahren an. Sie betrifft ebenfalls den Dachverband der OJA in der Schweiz selbst: Seine Entstehung verdankt er unter anderem der Unterstützung durch das Bundesamt für Gesundheit. Ein gewisser Schwerpunkt zum Themenbereich «Prävention» in den Weiterbildungsaktivitäten des Verbandes entstand auch im Rahmen dieser Zusammenarbeit. Der DOJ hat

deshalb Mitte 2005 im fachlichen Bereich einen Prozess mit Schwerpunkt Gesundheitsförderung und Prävention angefangen. Das auch von Gesundheitsförderung Schweiz unterstützte Massnahmenpaket besteht aus:

- Weiterbildungsveranstaltung vom 19. Januar 06 in Rotkreuz zum Thema «Psychische Probleme bei Jugendlichen»¹.
- DOJ-Jahrestagung am 21. März 06 zum Thema «OJA, Prävention und Gesundheitsförderung – Rückblick, Ausblick»².
- Projekt «Nationale Qualitätskriterien für die Gesundheitsförderung in der OJA» (mit geplanter Gründung einer Arbeits-/Fachgruppe)
- Thematische Nummer der Verbandszeitschrift «InfoAnimation»

Die für die Tagung erarbeiteten Leitfragen «Was kann OJA zur Prävention und zur Gesundheitsförderung beitragen? Unter welchen Bedingungen?» schaffen uns nun die Grundlagen für die Auswertung der bisher durchgeführten Veranstaltungen und für die weitere Arbeit in diesem Themengebiet.

Eine Zwischenbilanz – Nähe und...

Zentrale Ansatzpunkte für Gesundheitsförderung und Prävention in der OJA sind Nähe und Partizipation. Aus den Beiträgen der Referierenden und



den Plenardiskussionen der Veranstaltungen kristallisieren sich als Fazit und für die weitere Bearbeitung einige zentrale Anknüpfungspunkte heraus. Zwei der wichtigsten Merkmale der OJA sind ihre grössten Stärken: Die Kernqualität der OJA ist, dass sie «am Puls» der Jugendlichen sein kann. Dazu kommt die in den Grundstrukturen der OJA verankerte, partizipative Vorgehensweise. Diese «Nähe» zu den Jugendlichen und ihrer Lebenswelt hat verschiedene Potentiale in Bezug auf den Beitrag zur Prävention.

- Die Vertrauensbasis, die durch intensive Beziehungsarbeit zu den einzelnen Jugendlichen aufgebaut wird, schafft einen wichtigen Zugang zu den Jugendlichen. Besonders dann, wenn eine psychosoziale Problemsituation erkannt wird und über eine Intervention entschieden werden muss.

INFOANIMATION ZUM THEMA «OJA, PRÄVENTION UND GESUNDHEITSFÖRDERUNG»

Die Ausgabe 1/06 von Infoanimation enthält Zusammenfassungen und weiterführende Informationen zu den genannten DOJ-Veranstaltungen. Sie kann zum Preis von CHF 10.– (Einzelheft) bestellt werden bei:

Geschäftsstelle DOJ, Passepartout-ch,
Sandstrasse 5, 3302 Moosseedorf,
T.:031 850 10 25, welcome@doj.ch

- Diese Vertrauensbasis ist jedoch auch allgemein eine der wichtigsten Grundlagen für die nachhaltige Wirkung von offener Jugendarbeit.
- «Nähe» bedeutet zudem: OJA beobachtet und reflektiert professionell, was bei den Jugendlichen geschieht. Sie tut dies im individuellen Fall sowie auch in Bezug auf Trends bei Gruppen und Szenen. Diese Nähe zur Lebenswelt kann zur Planung von Aktivitäten und sogar ganzen Massnahmepaketen und Strategien eingesetzt werden, wenn Sie denn – nicht nur von der OJA, sondern auch von den anderen AkteurInnen der Prävention und Gesundheitsförderung – systematisch genutzt wird.

... Partizipation

Alle Themen, die nahe an der Lebenswelt der Jugendlichen sind, eignen sich für partizipative Projekte. Jugendarbeitende erfahren als erste, welches diese Themen sind – «Aufhänger», die von den Jugendlichen selbst kommen, sind die «Startrampe» für alles partizipative Arbeiten. Der Grundsatz der Partizipation muss in drei Zusammenhängen betrachtet werden:

- Zum einen ist eine partizipative Herangehensweise in allen Tätigkeiten der OJA zu wählen.
- Zum zweiten gibt es die bereits erwähnte Möglichkeit, Aktivitäten explizit unter dem Stichwort der Partizipation zu betreiben.

- An der DOJ-Fachtagung besonders beleuchtet wurde der «Spezialfall»: Projekte und Aktionen, die auf Prävention zielen und die gleichzeitig partizipativ durchgeführt werden.

Mit Gruppen von Jugendlichen, die wegen einer «problematischen» Verhaltensweise – z. B. Kiffen – bewusst als Zielgruppe ausgesucht werden, ist partizipatives Arbeiten besonders wertvoll, auch wenn es gerade dann zunächst vielleicht als schwierig erscheint oder Fragen aufwirft. Mit diesen Jugendlichen ist es erst recht bedeutsam, sich Zeit und Raum für ein «Einpegeln» auf die Gruppe zu nehmen, um sie zu motivieren, das gemachte Angebot selbst mit ihren eigenen Anliegen zu füllen. Dabei

ist die Jugendarbeit auch gefordert, ihre eigenen Wertvorstellungen hinterfragen zu lassen: Was WIR als gesund und richtig erachten, kann aus der Sicht der betroffenen Jugendlichen durchaus eine andere Bedeutung haben. So entspricht eine «problematische Verhaltensweise» wie zum Beispiel Rauschtrinken nicht klassischen Kriterien der Gesundheitsförderung, stellt aber möglicherweise für diese Gruppe doch einen Bestandteil der sozialen Integration dar, welche wiederum ein Aspekt psychischen Wohlbefindens ist. Wenn bei der Jugendarbeit diese Art der Offenheit gegenüber der Wahrnehmung der jugendlichen Lebenswelt besteht, dann, so zeigen die Erfahrungen, entstehen im gemeinsam durchgeführten Projekt sinnvolle Effekte einer wirklich jugendgerechten Auseinandersetzung, die auch als peer education wirkt. So haben die Produkte solcher themenzentrierten Projekte (z. B. Videos, Ausstellungen) oft sehr verständliche, durchaus deutliche und pädagogisch auch weiter verwendbare Präventionsbotschaften.

Erziehung zur Eigenständigkeit – und die Kommunikation ihres Werts

Eigentlich eine uralte, immer noch gültige Erkenntnis: Eine Erziehung, die wirklich zur Eigenständigkeit führen soll, muss die Eigenständigkeit der Jugendlichen selbst respektieren. Voraus-

setzung dafür ist allerdings auch, dass die Rahmenbedingungen für das eigenständige Handeln der Jugendlichen auch klar definiert und kommuniziert werden.

Nach diesem Grundsatz lässt sich auch die oft schwierige Balance zwischen Prozess- und Produktorientierung handhaben. Partizipative Projekte sind in hohem Mass «pannenanfällig», und es kann verfänglich sein, sie zwingend auf ein Endprodukt auszurichten. Hilfreich ist es, die Prozesshaftigkeit des Vorgehens nicht als Freibrief zur Beliebigkeit zu verstehen, sondern einzelne Phasen des Prozesses inhaltlich klar zu definieren, und darin bestimmte Ziele zu verfolgen – beispielsweise: Phase der Themensuche, Phase der individuellen Verarbeitung, und ein Projekt-Output, der so gestaltet ist, dass er auch anderen Jugendlichen wieder zu Gute kommt.

Die Unterscheidung von Funktion und Methode ist gerade in «paradoxen» Präventionsprojekten wichtig: In der konkreten Arbeit mit den Jugendlichen muss das Methodische im Vordergrund stehen, nicht die (angestrebte) Funktion des Projekts.

Gegenüber Auftrag- und Geldgebenden ist Kommunikation gefragt, die einsichtig macht, warum wie gehandelt wird. Hier taucht die Frage nach der Wirkung auf. Es kann nicht das Ziel sein, zu belegen, dass OJA präventiv wirkt, weil sie generell medizinische oder soziale Probleme generell beseitigt. Bei jedem jugendarbeiterischen Unternehmen stehen ausgesuchte Ursachen im Zentrum, werden spezifische Einflussfaktoren bearbeitet und Ziele individuell formuliert. Neben der Frage nach der Zielerreichung im engeren Sinn müssen ausserdem Multiplikationseffekte mitbedacht, -geplant und in der Auswertung berücksichtigt werden.

So gibt es denn auch keine Einwände gegen einen strategischen Einsatz der Begriffe «Prävention» und «Gesundheitsförderung», um die Wirkung und Ziele offener Jugendarbeit gegenüber Geldgebenden aufzuzeigen und zu legitimieren, solange die Begriffe nicht in

Beliebigkeit abdriften. Es sind genügend brauchbare, theoretische Konzepte als Grundlagen für Jugendarbeit vorhanden, die sowohl «Prävention» wie auch «Gesundheitsförderung» beinhalten.

Jugendarbeit ist Gesundheitsförderung

OJA kann viel zur Prävention und Gesundheitsförderung beitragen – oftmals fehlt ihr allerdings der offizielle Auftrag dazu. Partizipative OJA ist Gesundheitsförderung – sie muss nicht nur den Mut haben, sich das selbst zu attestieren, sondern sie muss auch Wege finden, dies überzeugend und offensiv zu vermitteln. Dazu braucht es die Netzwerkbildung innerhalb des Arbeitsfeldes und den Aufbau von partnerschaftlicher und kontinuierlicher Zusammenarbeit mit den Präventionsstellen und anderen Fachpersonen.

Ausblick: Qualitätskriterien für die Gesundheitsförderung und Prävention in der OJA

Bei zahlreichen Einrichtungen und regionalen Netzwerken der OJA ist bereits viel Know-How zu Prävention und Gesundheitsförderung vorhanden. Nun geht es darum, die Resultate all dieser Projekte, Arbeitsgruppen, Leit-

bilder u.v.m. aufzuarbeiten und Best Practice-Beispiele für die Umsetzung zugänglich zu machen. Ziel ist es, in Zukunft eine gemeinsame Beschreibung dafür zu haben, wie OJA als Akteurin in Gesundheitsförderung und Prävention wirken kann – was es dazu für Voraussetzungen braucht, welche Kriterien beachtet werden müssen und wie Wirkung und Zielerreichung nicht nur ausgewertet, sondern auch kommuniziert werden können. Der Dachverband offene Jugendarbeit startet dazu dieses Jahr in Zusammenarbeit mit der okaj Zürich und Gesundheitsförderung Schweiz das Projekt «Nationale Qualitätskriterien für Gesundheitsförderung in der OJA»³. ■

Fussnoten

- ¹ Die Referierenden waren Dr. Regula Blattmann (Ambulanter Psychiatrische Dienste für Kinder und Jugendliche Kt. Zug) und lic. phil André Dietziker, (Fachpsychologe für Psychotherapie, Zuger Bündnis gegen Depression)
- ² HauptreferentInnen waren Martin Hafn (HSA Luzern, Fachbereich Prävention und Gesundheit) sowie David Pfulg und Christiane Weinand (ehem. funtasy projects). Workshops wurden geleitet von: Renato Maurer («risflecting»-Konzept), Renate Hegnauer (Blaues Kreuz Bern), Sandra Herren (Konzept Gesundheitsförderung der okaj Zürich), Robert Schmuki (Midnight Projekte und ihre Umsetzung) und Bettina Bach (Präventions-Video-Projekt «Grasgrün»).
- ³ Mehr Auskünfte zu «Nationale Qualitätskriterien für Gesundheitsförderung in der OJA» erteilt die Geschäftsstelle (welcome@doj.ch).

